

Die Varusschlacht als Ereignis – Ereignis für wen?

STEFAN BURMEISTER

9 n. Chr. besiegte eine Allianz germanischer Verbände drei römische Legionen im Teutoburger Wald. In dessen Folge zogen sich die Römer aus den germanischen Gebieten östlich des Rheins zurück. Diese Schlacht firmiert als »Schlacht im Teutoburger Wald«, als »Hermannsschlacht« und zunehmend als »Varusschlacht«. Letztere Bezeichnung ist nicht als empathische Identifizierung mit dem Protagonisten der Verliererseite, dem römischen Feldherren und Statthalter Publius Quinctilius Varus, zu verstehen. Es ist vielmehr eine Abkehr vom Herrmannskult deutscher Nationalgesinnung – und ist zudem dichter an den römischen Schriftquellen, die von der »Varus-Niederlage« (*clades Variana*) und dem »Varus-Krieg« (*bellum Varianum*) berichten.

Diese Schlacht gilt nicht nur als eine der größten Niederlagen, die das Römische Reich in seiner über 1000-jährigen Geschichte erlitten hat. Theodor Mommsen (1905, 341) bezeichnete sie als »Wendepunkt der Weltgeschichte«. Der Direktor des Deutschen Museums in Berlin Hans Ottomeyer (2006, 170) sprach jüngst gar vom »Urknall der deutschen Geschichte«. Und im Zuge der Publikationsflut zum Varusjahr 2009 erschien im Herbst 2008 beim Bertelsmann Verlag ein Buch mit dem sinnfälligen Titel »Der Tag, an dem Deutschland entstand. Geschichte der Varusschlacht« – liest man den Inhalt, wird jedoch deutlich, dass es sich bei der Wahl des Titels um eine Konzession an den Bertelsmann Verlag und dessen verlegerischen Interessen handelt.

Diese Schlacht im Spätsommer oder Herbst des Jahres 9 scheint somit ein Ereignis *par excellence* gewesen zu sein; ein Ereignis, das im historischen Lauf wirkmächtig Weichen gestellt hat; ein Ereignis, das Weltgeschichte schrieb; ein Ereignis, das als Gründungsakt eines heutigen Nationalstaates, gesehen werden kann. Doch sind diese heutigen Zuschreibungen überhaupt berechtigt; erfüllen die Vorgänge im Jahre 9 n. Chr., die wir nun als Varusschlacht bezeichnen, die Erwartungen, die in Verbindung mit einem *historischen Ereignis* vorgestellt werden?

Das postume Ereignis

Bis vor zwanzig Jahren war die Varusschlacht ein ausschließliches Thema der Geschichtswissenschaft. Und auch hier muss man differenzieren: Das Thema war immer – untrennbar davon – ein Feld politischer Agitation und – um einen hier scheinbar unpassenden, dennoch aber treffenden Trend-Begriff zu verwenden – es war Thema eines popkulturellen Diskurses. Erst als 1987 die archäologischen Untersuchungen in Kalkriese, nördlich von Osnabrück begannen, wurde die Varusschlacht auch zu einem archäologischen Thema. Früheren archäologischen Gehversuchen gelang es nicht, stichhaltige archäologische Quellen zu erschließen, und so kann man den Auftritt der Prähistorischen Archäologie, also jener Disziplin, die ihren Wissensstand ausschließlich aus der Analyse von Bodenfunden bezieht, getrost hier beginnen lassen.

Sämtliche Auseinandersetzungen speisten sich bis dahin notgedrungen aus den wenig schütterten, vielfach widersprüchlichen und mitunter widersinnigen Schriftquellen (siehe Walther 2008). Die antiken Schriften gingen mit der Zeit verloren und erst als in der Renaissance die Antike als Quelle des Wissens wieder entdeckt wurde, tauchten nach und nach alte Schriften auf, in denen über die Varusschlacht berichtet wurde. Als maßgebliche Quelle sind hier die *Annalen* des Tacitus zu nennen, die 1507 im Kloster Corvey entdeckt und 1535 in deutscher Sprache gedruckt wurden. Tacitus verfasste sein Geschichtswerk im Jahre 112 n. Chr.; dessen eigentlicher Titel »Vom Tode des göttlichen Augustus an« beschreibt worum es geht: eine chronologische Schilderung historischer Ereignisse ab dem Jahr 14 n. Chr. Das Geschichtswerk endet mit dem Jahr 68 n. Chr. Tacitus war selbst nicht Zeitzeuge des Geschilderten und er kompilierte seine Angaben wahrscheinlich aus anderen, ihm vorliegenden Schriften. Da das Werk auch erst mit den Ereignissen 14 n. Chr. einsetzt, ist die Varusschlacht selbst nicht Thema. Tacitus beschreibt jedoch die Strafexpeditionen des Ger-

manicus in Folge der Varusniederlage und dessen Besuch auf dem historischen Schlachtfeld.

Tacitus schert in seiner Darstellung aus dem Chor der römischen Schriftsteller aus. Die anderen Autoren maßen der Varusschlacht über den Vorfall selbst hinaus keine historische Bedeutung bei. Dass es sich hierbei allerdings eher um eine Verdrängung, als um eine Geringschätzung dieses Ereignisses handelt, kann man dem Umstand entnehmen, dass die 17., 18. und 19. Legion nicht erneut aufgestellt, sondern fortan vollständig aus der Nummerierung der Legionszählung herausgenommen wurden. Die Lücke in der Zählung musste für die Zeitgenossen wie die folgenden Generationen ein Mahnmal gewesen sein. Für die Niederlage machten die zeitgenössischen Autoren nicht den Germanen Arminius und dessen militärisches Geschick verantwortlich – die Verantwortung wurde bei Varus bzw. beim Schicksal gesehen; kaum einer der antiken Autoren erwähnt überhaupt den Germanen Arminius. 14 Jahre nach seinem Sittengemälde der *Germania* ergreift Tacitus wieder Partei für die Seite der Germanen: Er widmet

in seinen *Annalen* Arminius einen Nachruf, in dem er dessen Leistungen würdigt und ihn zum großen Gegenspieler Roms aufbaut. Und Tacitus liefert hier das zentrale Zitat der späteren Arminius-Rezeption. Er schreibt (*annales* 2, 88,2): »Er [Arminius] war ohne Zweifel der Befreier Germaniens.«

Die schütterten Quellen machten es ab dem 16. Jahrhundert möglich, hierauf aufbauend Arminius gezielt als vielgestaltige Projektionsfläche für eigene Interessen zu nutzen. Das ist hinreichend dargestellt worden (z. B. Wiegels u. Woesler 1995) und ich möchte hier nur exemplarisch einige Meilensteine setzen.

Den Beginn des Arminius-Kultes markiert Ulrich von Hutten, der 1515 auf einer Italien-Reise die *Annalen* lesen konnte. Ulrich von Hutten war einer der maßgeblichen Reformatoren der Zeit; für ihn war Arminius historisches Vorbild im Kampf gegen das päpstliche Rom und gegen die Überlegenheit der italienischen Humanisten. Von Hutten legt in seinem für die nachfolgende Rezeption wegweisenden »Arminius-Dialog« dem Germanen folgendes in den



Abb. 1: Arminius als David nach dem Sieg gegen Goliath; Illustration in einem Buch von Burkhard Waldis über »Ursprung und Herkommen der zwölf ersten Könige und Fürsten deutscher Nation« aus dem Jahre 1543 (nach Derks 2009, 50 Abb. 18).

Mund: »Im Geist bin ich niemandem jemals untertan gewesen. Ich war immer auf Freiheit bedacht, denn ich habe nur im Sinn gehabt, wie ich dem Vaterland bei sich bietender Gelegenheit helfen könnte ...« (zitiert nach Roloff 1995, 235).

In der Folgezeit wurde das Thema »Varusschlacht« bildnerisch mit dem David-Goliath-Motiv verbunden. Mit Schwert in der Linken und dem abgeschlagenen Varus-Kopf in der Rechten übernahm man vertraute Bibel motive, die den historischen Sieg über die Römer sakralisierten, jedoch auch das deutsche Unterlegenheitsgefühl förderten (Abb. 1).

Den Höhepunkt fand der Arminius-Kult in dem Bau des Hermann-Denkmal in Detmold (Abb. 2). Nach fast 40-jähriger Bauzeit wurde 1875 das kolossale Denkmal feierlich eingeweiht. 76 Tonnen schwer, 25 Meter hoch reckt Arminius fortan sein Schwert gen Westen. Inschriftlich wird die politische Bedeutung des Denkmals bekundet: »Deutsche Einheit, meine Stärke – Meine Stärke, Deutschlands Macht«. Das Deutsche Reich war vier Jahr zuvor gegründet, der Preußische König Wilhelm I. zum deutschen Kaiser gekrönt worden. Wilhelm war bei den Feierlichkeiten vor Ort, und er war auch einer der großen Förderer des Projektes. Die Symbolik des Denkmals ist deutlich. In zeitgenössischen Darstellungen verschmelzen Wilhelm und Arminius: Sie zeigen Wilhelm I. als Arminius oder verpassen dem germanischen Arminius einen wilhelminischen Backenbart (s. Wolters 2008a, 189 Abb. 22).

Ich möchte nun auch auf einen letzten Meilenstein der Arminius-Rezeption eingehen: Die »Hermannsschlacht« von Heinrich von Kleist aus dem Jahre 1808. Kleist schrieb sein Drama als politisches Agitationsstück, mit dem er den Befreiungskrieg gegen Napoleon anfachen wollte. Erst nach einigen Überarbeitungen wurde das Stück nach 1871 vielfach aufgeführt und gehörte dann bis 1945 zum festen Spielrepertoire an deutschen Theaterbühnen. Kleist zeigte einen ganz anderen Arminius: Bei ihm war Arminius ein kalt rechnender, skrupelloser und intriganter Stratege, der jegliche Moral und persönliche Angelegenheit dem Ziel der Befreiung Germaniens unterordnete. Sein Arminius propagiert die vollständige Entgrenzung der Gewalt (s. Reemtsma 2003).

1808 und 1811 verfasste der preußische Militär Gneisenau zwei Denkschriften, die als Grundlage eines Volksaufstandes und Guerilla-Krieges gegen die französische Besatzung gedacht waren. Die



Abb. 2: Das Hermann-Denkmal in Detmold.

beschriebenen Maßnahmen können als Vorwegnahme des Goebbel'schen Totalen Krieges gelesen werden; alles schien erlaubt, niemand konnte für seine Taten vor Gericht belangt werden; der Vorwurf konnte nicht sein, eine Gewalttat begangen, sondern nur sie unterlassen zu haben. Kleist stand in engem Kontakt mit Gneisenau und ihm waren diese Schriften bekannt. Letztlich muss man sagen, dass sein »Hermann« das poetische Manifest dieser Militärdoktrin war. Wie Ruth Klüger (1997, 150) bemerkt, die »Hermannsschlacht« ist kein Propagandastück, sondern ein Stück über Propaganda. Klüger schlägt auch einen inhaltlichen Bogen von Kleists »Hermannsschlacht« zu Frantz Fanons Manifest des anti-imperialistischen Befreiungskampfes »Die Verdammten dieser Erde« und resümiert, dass Kleist das Problem des Anti-Imperialismus besser verstanden habe als jeder Dramatiker oder Erzähler nach ihm.

Diese Interpretation von Kleist war letztlich auch Grundlage eines der wenigen Theateraufführungen der »Hermannsschlacht« nach 1945: 1982 brachte Claus Peymann eine erfolgreiche Inszenierung des Stückes am Bochumer Schauspielhaus auf die Bühne. Er thematisierte mit seiner modernen Adaption des historischen Stoffes die destruktiven Sei-

ten des Befreiungskampfes – ein Anfang der 1980er Jahre hochaktuelles Thema.

Das gegenwärtige Ereignis

Das hier nur grob abgesteckte Terrain der Arminius-Rezeption zeigt die politische Seite der Rezeption. Die Lektüre geschichtswissenschaftlicher Werke erweckt den Eindruck, dass die Geschichtswissenschaft sich hier problemlos einfügt – zumindest bis 1945. Nach dem Zweiten Weltkrieg lag die Arminiusforschung weitgehend brach, bis Dieter Timpe 1970 seine bahnbrechenden »Arminius-Studien« vorlegte. Timpe zeichnete ein ganz anderes Bild: Die Varusschlacht war eine Meuterei germanischer Hilfstruppen; nichts spricht für einen Befreiungskampf wie bislang auf allen Ebenen kolportiert.

Dennoch, und darum ist die populäre Seite der Arminius-Rezeption derart wichtig, der Mythos vom Befreier Arminius und dem germanischen Befreiungskampf hält sich hartnäckig. Inzwischen lässt sich ein deutliches Auseinanderdriften der populären und der wissenschaftlichen Diskurse beobachten. Der Spiegel titelte in seiner Ausgabe vom 08. März 2004 »Che Guevara im Nebelland«; der Humanbiologe (!) und FOCUS-Redakteur Christian Pantle veröffentlichte Anfang 2009 sein Buch »Die Varusschlacht: Der germanische Freiheitskrieg« – Arminius als germanischer Freiheitskämpfer ist nicht tot zu kriegen. Ein vielfach verwendetes Motiv ist auch die Etikettierung von Arminius als deutschen »Asterix«. Analysiert man die Berichterstattung in den Printmedien der letzten Jahre, so ist deutlich festzustellen, dass es sich bei den zum Thema zitierten »Experten« zunehmend um fachliche Laien handelt. Am 06.09.2008 sendete der *Deutschlandfunk* ein einstündiges Feature: Die geringste Redezeit erhielt die Fachwissenschaftlerin, die die Befunde vor Ort in Kalkriese zu erläutern hatte, am längsten hatten ein Jäger und ein Forstwirt Gelegenheit, sich über den Ort der Varusschlacht auszulassen.

Die allgemeinen Diskurse haben sich zunehmend von der Wissenschaft verabschiedet und werden nunmehr von den Medien gestaltet. Ich wage zu behaupten, dass es hierfür auch des Ereignisses bedarf. Kaum eine andere archäologische Fundstätte wird überregional derart selbstständig von den Medien begleitet wie Kalkriese. Der Nimbus der

Varusschlacht scheint fest in der deutschen Kultur verankert – so fand »Arminius« etwa Aufnahme in die Liste der *Deutschen Erinnerungsorte* (Doyé 2001) – und das lange Zeit schlummernde Interesse an diesem Ereignis ist schnell abrufbar. Das allgemeine Interesse am »Jubiläum« »2000 Jahre Varusschlacht« – wobei hier »Jubiläum« ein denkbar ungünstiger Begriff ist – ist riesig und speist sich genau aus dem Ereignishaften, dem Unerklärlichen, dem Sensationellen dieser historischen Begebenheit. Ein Ereignis lässt sich zudem anscheinend besser vermarkten und bietet die bessere Story als vergleichsweise Untersuchungen zur Struktur germanischer Kriegerverbände – populäre Diskurse, die historische Themen zum Inhalt haben, folgen heute den Marktgesetzen medialer Präsentation und spinnen sich deshalb vielfach entlang von greifbaren Ereignissen.

Heute bilden die antiken Schriftquellen nur noch die Tapete im Hintergrund der Betrachtung, sie liefern ein paar pikante Details. Den Durchbruch des neuen Arminius-Interesses schafft die Archäologie mit den Ausgrabungen auf dem historischen Schlachtfeld. Der nun erstmals greifbare, authentische Ort setzt auch neue Auseinandersetzungen in den Geschichtswissenschaften in Gang, in dem nun der Abgleich zwischen archäologischer und historischer Überlieferung versucht wird. Und der Ort der Schlacht, der ja nur für kurze Zeit Schauplatz eines historischen Geschehens war, befördert das Ereignis wieder in den Vordergrund.

Das Ereignis in der archäologischen Perspektive

Seit 20 Jahren wird in und um Kalkriese archäologisch geforscht. Inzwischen ist ein Gebiet von rund 30 km² prospektiert und in zahlreichen Sondage- und Flächengrabungen weitläufig untersucht. Mehrere Tausend Funde belegen die Präsenz römischen Militärs vor Ort (Moosbauer u. Wilbers-Rost 2009, mit älterer Literatur).

Ich werde im Folgenden kurz auf einige Befunde eingehen, die unmittelbar etwas über die Vorgänge am Ort aussagen können.

1. Der zentrale Befund auf dem bislang untersuchten Schlachtfeld ist sicherlich der rund 400 m lange und einstmals etwa 2 m hohe Wall (Abb. 3). Dieser aus



Abb. 3: Eine von den Germanen taktisch geplante Falle? Der Wallverlauf im Grabungsplanum.

Sand, Rasensoden und Kalksteinen errichtete Bau war in das Schlachtgeschehen involviert und stürzte teilweise im Zuge der Kampfhandlungen ein. Indizien sprechen dafür, dass der Wall relativ kurzfristig von Germanen errichtet wurde. Ihre strategische Bedeutung erhielt die Anlage durch die topographische Situation. In dem natürlichen Engpass zwischen dem Kalkrieser Berg und dem Großen Moor flankiert der Wall die Hangseite: Einerseits bietet er den Germanen in diesem verkehrstechnischen Nadelöhr Schutz und ermöglicht ihnen, die Römer aus der Deckung

in einem Defiléegefecht anzugreifen, andererseits schneidet er den Römern die hangseitige Ausweichmöglichkeit ab.

2. Weitere Schlüsselbefunde stellen die sogenannten Knochengruben dar (Abb. 4). Auf dem Schlachtfeld wurden bislang acht angelegte Gruben gefunden, die mit Menschenknochen gefüllt waren. Die Skelettreste befanden sich meistens nicht mehr im anatomischen Verband und stammen jeweils von mehreren Menschen; die Skelette waren unvollständig, teilweise befanden sich auch Maultierreste unter den Knochen. Anthropologische Analysen ergaben, dass es sich bei den Toten um Männer im Alter von 20–40 Jahren handelte; sie waren von kräftiger Statur und wiesen einen guten Ernährungsstatus aus. Etliche der Skelettreste tragen Spuren von zum Teil tödlichen Kampfverletzungen.

Der Zustand der Knochen deutet darauf hin, dass die Leichen längere Zeit an der Oberfläche lagen und erst später in den Gruben deponiert wurden. Zu diesem Zeitpunkt wäre es kaum mehr möglich gewesen, die Leichen als Ganzes in die Gruben einzubringen. Die Verletzungen sprechen dafür, dass es sich um Kombattanten handelt und ihr physischer Status lässt hierbei durchaus an römische Legionäre denken. Es ist ohnehin davon auszugehen, dass die germanischen Sieger *ihre* Toten geborgen hatten.



Abb. 4: Eine von mehreren Knochengruben; Überreste der von den Truppen des Germanicus bestatteten Varus-Legionäre.

Tacitus beschreibt in seinen *Annalen* (1, 61,2–3) den Anblick, der sich Germanicus und seinen Soldaten bei ihrem Besuch des Schlachtfeldes sechs Jahre später bot. Die Römer bestatteten die noch an der Oberfläche liegenden Toten. Skelettbefunde und Tacitus-Bericht geben die Richtung der Interpretation vor, nämlich die Knochengruben in den Kontext des Germanicus-Aufenthaltes am Ort der Varusschlacht zu stellen.

3. Fundverteilung und Zustand der Funde geben deutliche Hinweise, dass das Schlachtfeld von den Siegern gründlich geplündert wurde. Die Zerstörungen der am Körper getragenen Ausrüstung wie die Ketten- und Schienenpanzer lassen an Leichenflederei denken. Da bislang kaum ein Stück vollständig gefunden wurde, musste dies auch systematisch erfolgt sein. Fundkartierungen liefern Hinweise, dass bestimmte Materialgruppen an ausgewählten Stellen zusammengetragen und für Abtransport und Verteilung vorbereitet wurden.

Eine Ausnahme ist die Reitermaske (Abb. 5). Noch während der Kampfhandlungen wurde die Silberfolie an ihrer Oberfläche gewaltsam abgerissen. Die Maske scheint dann wieder weggeworfen worden zu sein; letztlich kam sie unter dem verstürzten Wall zu liegen, was sie sicherlich vor weiteren Plünderungen bewahrt und was ihre Überlieferung als archäologischen Fund überhaupt erst ermöglicht hat.

4. Zum Schluss soll noch die hinsichtlich der Datierung des Fundplatzes entscheidende Fundgruppe erwähnt werden: die Münzen. In Kalkriese wurden weit über 1000 Münzen gefunden und das Münzspektrum ist breit gestreut (Berger 2009, mit älterer Literatur; s. a. Chantraine 2002). Die jüngsten Münzen wurden in den Jahren 2 und 1 v. Chr. geprägt. Allerdings tragen zahlreiche Münzen einen Gegenstempel, der auf den römischen Statthalter Varus bzw. seinen Legaten Numonius Vala weist. Da die beiden römischen Offiziellen erst in den Jahren 6–9 n. Chr. in der Position waren, Münzen mit ihrem Stempel zu überprägen, bilden diese Münzen quasi den chronologischen Schlusspunkt der Datierung: Die Schlacht kann nicht vor 6 n. Chr. erfolgt sein. Die nächst jüngere Münzprägung erfolgte mit der Ernennung von Tiberius zum neuen Kaiser im Jahre 14 n. Chr. Nach 14 geprägte Münzen wurden nicht gefunden.



Abb. 5: Reitermaske eines römischen Offiziers.

Die Münzen öffnen damit ein enges Zeitfenster: Demnach müsste die Schlacht in den Jahren 6–14 n. Chr. stattgefunden haben. Die historischen Quellen bieten für diesen Zeitraum einzig die Varusschlacht als mögliches Ereignis an.

Die Münzdatierung wurde allerdings kritisiert und die darauf aufbauende Interpretation des Kalkrieseer Schlachtfeldes als ein Ort der Varusschlacht in Frage gestellt (Kehne 2000; Wolters 2000). Erst 14 n. Chr. wurden – wie bereits betont – neue Münzen geprägt, doch welche Münzen sollten die römischen Legionäre in der Tasche haben, die mit Germanicus in den Jahren 15 und 16 n. Chr. tief in Germanien unterwegs waren? Soweit man es heute beurteilen kann, wahrscheinlich keine anderen als die Legionäre des Varus. Die Versorgung in den Nordprovinzen mit Münzen lief anscheinend nicht so zügig, dass die Armee mit den aktuellen Münzen versorgt wurde.

Aus rein methodologischen Erwägungen könnte das Schlachtfeld in Kalkriese auch auf eine militärische Auseinandersetzung während der Germanicus-Feldzüge zurückgehen. Und wer die *Annalen* des Tacitus liest, wird hier auch schnell fündig (1, 63 ff.). Nach dem Besuch auf dem Varus-Schlachtfeld im Jahre 15 n. Chr. trennten sich die acht römischen Legionen auf ihrem Weg ins Winterlager. Vier Legionen unter der Führung des Caecina zogen auf dem Landweg Richtung Rhein und gerieten wieder in Kampfhandlungen mit germanischen Verbänden unter der Führung des Arminius. Wiederum schien das Schicksal gegen die Römer zu sein und der

Verlust der vier Legionen stand bevor; durch das persönliche Geschick des Caecina konnten sich die dezimierten römischen Legionen jedoch vor der drohenden Niederlage retten und sicher ins Winterquartier gelangen. Welches Ereignis repräsentiert also Kalkriese?

Das Indizienpendel schwingt momentan in Richtung Varusschlacht. Ein zentrales Argument für die Datierung der Kämpfe in das Jahr 9 n. Chr. liefern die Knochengruben. Theoretisch könnten sie von Folgesiedlern in der Siedlungskammer angelegt worden sein, als hygienische Maßnahme die »Kadaver« zu beseitigen. Doch dann wären auch eindeutige Tierknochen wie die Schädel zu erwarten. Da diese nicht in den Gruben belegt sind, kann davon ausgegangen werden, dass diese gezielt nicht aufgenommen wurden. Bei den Tierknochen, die in der Tat in den Gruben angetroffen wurden, handelt es sich um indifferente Knochen, die ein anthropologischer Laie durchaus als Menschenknochen ansprechen könnte. Folglich wird es sich hier weniger um eine hygienische Maßnahme als mehr um eine Bestattung handeln. Diese lässt sich, wie oben dargelegt, am schlüssigsten mit dem literarisch bezeugten Besuch des Germanicus auf dem Schlachtfeld im Jahre 15 n. Chr. in Verbindung bringen.

Eindeutigkeit in der strittigen Datierungsfrage wird zurzeit allerdings kaum zu erzielen sein. Die chronologische Unschärfe der archäologischen Methoden verhindert, dass die Prähistorische Archäologie jemals erfolgreich Ereignisgeschichte schreiben können wird. Das Paradoxe ihrer entwickelten Methoden ist, dass sie aufgrund paläobotanischer Reste zwar mit Sicherheit bestimmen kann, dass das Geschehen im Spätsommer erfolgte (Dieckmann 1998, 110; Speier u. a. 1998, 88 f.), unklar ist nur welcher Spätsommer. Eine Datierung einzelner Funde in den Germanicus-Horizont, wie möglicherweise das Graffito auf dem Mundblech einer Schwertscheide, das als vermeintlicher Gegenbeweis gegen die Varusschlacht-Deutung bemüht wurde (s. Wiegels 2007), kann hier ebenfalls keine Klärung erzielen. Die von Tacitus erwähnten Legionen des Germanicus am Ort der Varusschlacht werden sicherlich auch Teile ihrer Ausstattung vor Ort verloren haben. Allein ein der 17., 18. oder 19. Legion eindeutig zuzuordnender Fund und damit jenen Legionen zugehörig, die in der Varusschlacht untergingen und danach nicht wieder neu aufgestellt wurden, wäre ein sicherer Beleg für

eine Datierung in das Jahr 9 n. Chr. und könnte eine endgültige Entscheidung in der Streitfrage bringen. Doch selbst wenn sich der Fundplatz exakt auf das Jahr 9 bzw. 15 n. Chr. festlegen ließe, was könnten wir ohne Kenntnis der Schriftquellen damit anfangen? So sehr eine Schlacht ein Ereignis für die betroffenen Zeitgenossen ist, so banal ist das doch.

Beschränkt man die Betrachtung auf die Möglichkeiten der Archäologie, muss man feststellen, dass in Kalkriese keine Ereignisgeschichte geschrieben werden kann – sehen wir von dem Leid wie auch dem Siegersglück der Beteiligten und Angehörigen ab; historische Substanz ist dem allerdings kaum abzugewinnen.

Welchen Erkenntnisgewinn bietet also die Archäologie? Sicherlich einen strukturgeschichtlichen. Es seien abschließend nur zwei Aspekte benannt:

- Der Wall bekundet strategische Planung im germanischen Kriegswesen.
- Die Plünderungen zeigen einen Aspekt, der in der germanischen Ökonomie eine zentrale Rolle spielt und der sich in den folgenden Jahrhunderten als Wesenszug germanischer Herrschaftssicherung abzeichnet (s. Burmeister 2009; Steuer 2003).

Wie wäre der rein archäologische Befund zu deuten? Bislang wurden keine sicher germanischen Hinterlassenschaften auf dem Schlachtfeld in Kalkriese gefunden. Der Verweis, Arminius sei Führer einer römischen Auxiliärtruppe, die germanischen Angreifer wären somit römisch ausgestattet gewesen, kann diesen fehlenden Befund kaum hinreichend erklären. Wie Wolters (2008a, 97) betont, war in augusteischer Zeit die Institutionalisierung der Hilfstruppen noch nicht so ausgeprägt wie in späterer Zeit, so dass auch nicht mit einer vollständigen Ausstattung der barbarischen Krieger durch das römische Heer zu rechnen ist. Zudem waren die Hilfstruppen den regulären Einheiten zahlenmäßig unterlegen, allein die Auxiliärkontingente werden den römischen Legionen diese Niederlage nicht beigefügt haben. Darüber hinaus berichten die antiken Autoren, dass die germanischen Angreifer durch Stammeskrieger der umliegenden Regionen verstärkt wurden. Und die archäologischen Waffengräber der Zeit lassen nicht erkennen, dass diese durchweg römisch ausgestattet waren. Das Fehlen germanischer Funde ist somit nicht erklärlich. Allein auf Basis der archäologischen

Funde, könnte man einen innerrömischen Konflikt ohne germanische Beteiligung annehmen.

Ziehen wir die Aufgabe aller rechtsrheinischen römischen Niederlassungen in diesen Jahren – auch hier kann die Archäologie nicht jahrgenau datieren – mit in unsere Überlegungen mit ein, können wir nur konstatieren, dass ein kausaler Zusammenhang zwischen den einzelnen Beobachtungen nur hypothetisch erschlossen werden kann. Die Frage nach Ursache und Wirkung ist archäologisch jedoch in keinem Falle zu beantworten. Die historisch überlieferten Züge des Germanicus entziehen sich zudem bislang der archäologischen Ansprache.

Ohne Kenntnis des historischen Kontextes der Ereignisse um die Varusschlacht und dessen weiterer Auswirkungen, sind die archäologischen Befunde nicht in einen historischen Prozess einzuordnen. Die Varusschlacht ist allein auf Basis der Bodenfunde auch kein Ereignis von historischer Bedeutung. Erst die Geschichtswissenschaft mit ihren Textquellen liefert den Kontext, in dem das Ereignis »Varusschlacht« zu einem historischen Ereignis wird.

So scheinbar klar, einzelne Ereignisse in der Rückbetrachtung in ihrer historischen Wirkmächtigkeit zu beurteilen sind, so schwierig ist das für die Zeitgenossen, denen der Fortgang der historischen Vorgänge nicht bekannt ist. Für die Römer war die Varusschlacht jedenfalls nicht das Ereignis, das zur Aufgabe sämtlicher Ansprüche auf rechtsrheinische germanische Gebiete führte. In den folgenden Jahren versuchte Germanicus den militärisch und politisch verlorenen Boden wieder zu gewinnen und die Pläne einer Provinzgründung, die durch die Varusniederlage einen herben Rückschlag erfahren hatten, erneut umzusetzen (Wolters 2008b). Der durchschlagende Erfolg blieb jedoch für die Römer aus. Die Einsicht nach den erneuten schweren Kämpfen, dass der Preis für die Umsetzung der imperialen Ziele sehr hoch sein würde, und das persönliche machtpolitische Kalkül des Kaisers Tiberius (Eck 2009) führten dann letztlich erst dazu, dass die Römer sich langfristig hinter den Rhein zurückzogen und sich fortan auf die Sicherung ihrer bestehenden Grenze beschränkten. Dieser Rückzug, der in der neuzeitlichen Rezeption vielfach kausal auf ein einzelnes Ereignis – die Varusschlacht – verkürzt wurde, war am Ende einer Folge von Ereignissen und spezifischen historischen Konstellationen geschuldet.

Literatur

- Berger 2009: F. Berger, Die römischen Münzen von Kalkriese. In: VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese (Hrsg.), Varusschlacht (Mainz: Zabern 2009) 140–151.
- Burmeister 2009: St. Burmeister, Aufstieg germanischer Kriegsherren. Germanisches Kriegswesen und römische Militärpolitik. In: St. Burmeister u. H. Derks (Red.), Konflikt. 2000 Jahre Varusschlacht (Stuttgart: Theiss 2009) 392–402.
- Chantraine 2002: H. Chantraine, Varus oder Germanicus? Zu den Fundmünzen von Kalkriese. *Thetis* 9, 2002, 81–93.
- Derks 2009: H. Derks, Die Varusschlacht. In: St. Burmeister u. H. Derks (Red.), Konflikt. 2000 Jahre Varusschlacht (Stuttgart: Theiss 2009) 36–55.
- Dieckmann 1998: U. Dieckmann, Paläoökologische Untersuchungen zur Entwicklung von Natur- und Kulturlandschaft am Nordrand des Wiehengebirges. *Abhandlungen aus dem Westfälischen Museum für Naturkunde* 60, 4, 1998, 3–156.
- Doyé 2001: W. M. Doyé, Arminius. In: E. François u. H. Schulze (Hrsg.), *Deutsche Erinnerungsorte* 3 (München: Beck 2001) 587–602.
- Eck 2009: W. Eck, Quintilius Varus und die Provinz Germanien: »Gib die Legionen zurück«. *DAMALS* 41, 5, 2009, 16–21.
- Kehne 2000: P. Kehne, Zur Datierung von Fundmünzen aus Kalkriese und zur Verlegung des Enddatums des Halterner Hauptlagers in die Zeit der Germanienkriege unter Tiberius und Germanicus (10–16 n. Chr.). In: R. Wiegels (Hrsg.), *Die Fundmünzen von Kalkriese und die frühkaiserzeitliche Münzprägung. Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption* 3 (Möhnesee: Bibliopolis 2000) 47–79.
- Klüger 1997: R. Klüger, Freiheit, die ich meine. Fremdherrschaft in Kleists »Hermannschlacht« und »Verlobung in St. Domingo«. In: Dies., *Katastrophen. Über deutsche Literatur* (München: dtv 1997) 133–163.
- Mommsen 1905: Th. Mommsen, Die germanische Politik des Augustus. In: Ders., *Reden und Aufsätze* (Berlin: Weidmann 1905) 316–343. [Erstveröffentlichung 1871].
- Moosbauer u. Wilbers-Rost 2009: G. Moosbauer u. S. Wilbers-Rost, Kalkriese und die Varusschlacht. Multidisziplinäre Forschungen zu einem militärischen Konflikt. In: St. Burmeister u. H. Derks (Red.), *Konflikt. 2000 Jahre Varusschlacht* (Stuttgart: Theiss 2009) 56–67.

- Ottomeyer 2006: H. Ottomeyer, Spiegelgespräch. Vaterland in der Vitrine. Der Spiegel 21, 22. Mai 2006, 168–172.
- Reemtsma 2003: J. Ph. Reemtsma, Graungestalt und Nachtviole. Ein Versuch, den Krieg im Werke Heinrich von Kleists zu kommentieren. In: Ders., Warum Hagen Jung-Ortlieb erschlug. Unzeitgemäßes über Krieg und Tod (München: Beck 2003) 95–201.
- Roloff 1995: H.-G. Roloff, Der *Arminius* des Ulrich von Hutten. In: Wiegels u. Roesler 1995, 211–238.
- Speier u. a. 1998: M. Speier, U. Dieckmann u. R. Pott, Paläobotanische Untersuchungen zu den Pflanzenfunden aus den archäologischen Ausgrabungen zur »Varus-Schlacht« bei Kalkriese (Wiehengebirge). Berichte der Reinhard-Tüxen-Gesellschaft 10, 1998, 73–94.
- Steuer 2003: H. Steuer, Kriegerbanden und Heerkönige – Krieg als Auslöser der Entwicklung zu Stamm und Staat im ersten Jahrtausend n. Chr. in Mitteleuropa. Überlegungen zu einem theoretischen Modell. In: W. Heizmann u. A. van Nahl (Hrsg.), *Runica – Germanica – Mediaevalia*. Reallexikon Germanischer Altertumskunde, Ergänzungsband 37 (Berlin u. New York: de Gruyter 2003) 824–853.
- Timpe 1970: D. Timpe, *Arminius-Studien* (Heidelberg: Winter 1970).
- Walther 2008: L. Walther (Hrsg.), *Varus, Varus! Antike Texte zur Schlacht im Teutoburger Wald* (Stuttgart: Reclam 2008).
- Wiegels 2007: R. Wiegels, Legio I in Kalkriese? Zu einer Ritzinschrift auf dem Mundblech einer Schwertscheide. In: G. A. Lehmann u. R. Wiegels (Hrsg.), *Römische Präsenz und Herrschaft im Germanien der augusteischen Zeit. Der Fundplatz von Kalkriese im Kontext neuerer Forschungen und Ausgrabungsbefunde* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007) 89–111.
- Wiegels u. Woesler 1995: R. Wiegels u. W. Woesler (Hrsg.), *Arminius und die Varusschlacht. Geschichte – Mythos – Literatur* (Paderborn u. a.: Schöningh 1995).
- Wolters 2000: R. Wolters, Anmerkungen zur Münzdatierung spätaugusteischer Fundplätze. In: R. Wiegels (Hrsg.), *Die Fundmünzen von Kalkriese und die frühkaiserzeitliche Münzprägung. Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption 3* (Möhnesee: Bibliopolis 2000) 81–117.
- Wolters 2008a: R. Wolters, *Die Schlacht im Teutoburger Wald. Arminius, Varus und das römische Germanien* (München: Beck 2008).
- Wolters 2008b: R. Wolters, *Integrum equitem equosque ... media in Germania fore: Der Germanicusfeldzug im Jahre 16 n. Chr.* In: J.-S. Köhlborn u. a., *Rom auf dem Weg nach Germanien: Geostrategie, Vormarschtrassen und Logistik* (Mainz: Zabern 2008) 237–251.

